

faßt die Lehre von der Schöpfung und Erlösung. Entsprechend der Tendenz des Werkes gerade die Totalität der Offenbarung in ihren verschiedenen Teilgefügen besonders zu betonen und darum das Gottmenschentum Christi als die Einheit der Offenbarung begründende Mitte darzustellen, ist auch in dieser schöpfungstheologischen Behandlung besonderes Gewicht gelegt auf den Aufweis der aller Geschöpflichkeit in der Tiefe zugrunde liegenden Christusbezogenheit des All: Da der Schöpfungsplan von vornherein auf eine übernatürliche Teilnahme am trinitarisch-göttlichen Leben ausgerichtet ist, ihr Daseinsgrund aber das Gottmenschentum Jesu Christi besagt, wird die Christozentrik der konkreten Existenzialordnung besonders hervorgehoben.

Damit ist in großen Linien die theologische Eigenart der neuen Dogmatik gezeichnet. Ihr Verdienst liegt vor allem in dem Versuch, den Reichtum göttlicher Offenbarung weiteren Kreisen zugänglich zu machen und besonders Theologiestudierenden sowie dem Seelsorger in kurzer Zeit einen tieferen Einblick in den Lebensreichtum der göttlichen Offenbarung zu vermitteln. Eine Krise enthielte sie nur dann, würde sie gegen des Verf.s Wunsch als ausreichender, vollwertiger Ersatz eines strenger systematischen Theologiestudiums oder eines größeren dogmatischen Lehrbuches betrachtet. Dann schiene uns z. B. das Geheimnis des trinitarischen Lebens nicht eingehend genug behandelt zu werden und die konkrete Einheit von Natur und Übernatur nicht ganz in ihrer tieferen Ganzheit herausgearbeitet worden zu sein (II. Bd. § 117). Wird dagegen das Werk als das genommen, als was es selbst betrachtet werden möchte, so wird es das Grundanliegen seines Verf.s im reichsten Maße erfüllen. Es wird Freude und Glaubenskraft vermitteln und tiefer in viele dogmatische Zusammenhänge einführen, die leider gar oft zu stark in den Hintergrund gedrängt werden.

A. Lieske S. J.

Holzmeister, U., S. J., *Commentarius in Epistolas SS. Petri et Judae Apostolorum. Pars. I: Epistola S. Petri Apostoli (cum vita ipsius Apostoli) [Curs Script. S.]*. gr. 8<sup>o</sup> (XIII u. 421 S.) Paris 1937, Lethielleux. Fr 60.—

H. hat den „Cursus Scripturae Sacrae“ um einen wertvollen Bd. bereichert, der um so mehr zu begrüßen ist, weil gerade auf katholischer Seite ausführliche, streng wissenschaftliche Kommentare zu den Katholischen Briefen nicht zahlreich sind. Der Verf. beherrscht das ganze einschlägige Schrifttum von der ältesten bis zur neuesten Zeit und macht in guten Übersichten und in den zahlreichen Anmerkungen den Leser damit bekannt. Schon aus diesem Grunde kann in Zukunft keiner diese Arbeit unbeachtet lassen. Wohl zum ersten Male hat er alle Angaben über das Leben des hl. Petrus aus dem kanonischen und außerkanonischen Schrifttum gesammelt, kritisch gesichtet und als Lebensbeschreibung des Apostels dem Kommentar vorausgeschickt (1—77). Gerade dieser Teil ist auch für die Fundamentaltheologie von besonderer Bedeutung, weil die Frage des römischen Aufenthaltes des hl. Petrus und seines Primates mit genauer Quellenangabe ausführlich darin behandelt wird. Dabei ist die neueste Auseinandersetzung darüber zwischen K. Heussi und H. Lietzmann vom Jahre 1936 wenigstens in den „Corrigenda et addenda“ noch nachgetragen worden, da dieser Teil schon vorher gedruckt war. Der Verf. zeigt überzeugend, daß an der Tatsache des römischen Aufenthaltes des Apostels nicht zu zweifeln ist, wenn auch die genaue Zeit und Dauer nicht mit Sicherheit festgestellt werden kann. Als Todesjahr hält er 67 n. Chr.



als wahrscheinlich, ohne sich eindeutig dafür zu entscheiden, da auch gewisse Gründe für 64 sprechen.

Mit besonderer Sorgfalt und Ausführlichkeit werden die Einleitungsfragen behandelt. Der Verf. geht dabei von der Eigenart und dem Stil des Briefes aus und glaubt feststellen zu können, daß gewisse Worte häufiger oder nur in 1 Petr und den Schriften des NT vorkommen, die nach der Überlieferung eine besondere Beziehung zu Petrus haben, d. h. in Mk, in den Petrusreden der Apg und in 1 u. 2 Petr. Doch legt er wohl selbst dieser Tatsache nicht zu viel Beweiskraft bei, da er eigens darauf hinweist, daß in dieser Beziehung auch eine besondere Ähnlichkeit zwischen 1 Petr und Röm, Eph, Hebr, Jak besteht, ohne daraus schon eine literarische Abhängigkeit zu folgern. Die besondere Übereinstimmung zwischen Hebr und 1 Petr lasse sich zwar nicht leugnen, aber auch sie setze nicht notwendig literarische Abhängigkeit voraus, sondern erkläre sich genügend, wenn Silvanus für beide Briefe als Schreiber gedient habe. Man kann sich fragen, ob eine so ausführliche, statistische Wortuntersuchung wirklich der Mühe wert ist, da doch die Wahl der Worte nicht nur von der Person, sondern von so vielen andern Umständen abhängt, so daß es gefährlich ist, daraus Rückschlüsse auf den Verf. machen zu wollen.

Darum betrachtet auch H. das Zeugnis der Überlieferung als Hauptbeweis für die Echtheit des 1 Petr. Freilich kann ich ihm nicht schlechthin zustimmen, wenn er sagt, dieser Beweis sei kein streng geschichtlicher, sondern nur ein theologischer, weil er sich nicht unmittelbar auf das ausdrückliche Zeugnis eines Zeitgenossen des hl. Petrus stützen könne, sondern nur auf die Überzeugung der Kirchen von der Inspiration des 1 Petr (126). So viel ich sehe, spricht keines der angeführten Zeugnisse direkt von der Inspiration, sondern höchstens von der Zugehörigkeit des Briefes zum Kanon. Viele von ihnen aber betonen ausdrücklich seine Echtheit, wenn auch nur unter Berufung auf die überkommene Überlieferung. Doch auch das indirekte Zeugnis der Überlieferung ergibt unter Umständen einen streng geschichtlichen Beweis, und diese Umstände dürften in unserem Falle gegeben sein.

Die Leser des 1 Petr sind nach H., wie es der Brief selbst nahelegt, in erster Linie Heidenchristen in Anatolien, die der Apostel in Zeiten der Bedrängnis und für Zeiten vielleicht noch heftigerer Verfolgungen stärken will (163). Zu diesem Zwecke lege er ihnen drei Hauptbeweggründe vor und wende sie jeweils auf ihr Leben an: 1. die großen von Gott empfangenen Wohltaten (1, 3—2, 10), 2. die Erbauung und Bekehrung der Außenstehenden und den Christen noch feindlich Gesinnten durch ein frommes und geduldiges Leben (2, 11—4, 4) und 3. das für alle Menschen bevorstehende göttliche Gericht (4, 5—5, 11). Der Brief sei wahrscheinlich um 64 n. Chr. in Rom geschrieben.

Gegenüber den früheren Bdn. des „Cursus“ hat der vorliegende Kommentar durch den übersichtlicheren Druck viel gewonnen. Eine Reihe Fragen werden in eigenen Exkursen behandelt, so die Erlösungslehre des hl. Petrus (226 f.), das Bild von der Kirche als Bau (244—247), das allgemeine Priestertum der Gläubigen (249 ff.) — wo bei dem Schrifttum noch E. Niebecker, Das allgemeine Priestertum der Gläubigen, Paderborn 1936, nachgetragen werden könnte —, die Bezeichnung Christi als „Bischof“ und „Hirt“ (274 f.), die Auffassung der Stelle 1 Petr 4, 8 in der Überlieferung (374—377) und die „Presbyter“ im NT (398 f.), in denen der Verf. auch hier keine eigentlichen Bischöfe sehen möchte, wie nach ihm auch Timotheus und Titus wahrscheinlich



noch keine eigentlichen Bischöfe gewesen sein sollen (vgl. Bibl 12 [1931] 41—69). Man möchte noch wünschen, daß diese Exkurse sich im Druck klarer abheben würden.

In der Textauslegung selbst steht die Erklärung des Wortsinnes, auf den es natürlich bei einem Kommentar zuerst ankommt, auf Kosten der theologischen Auswertung stark im Vordergrund, wenn auch ein Epilog über die dogmatische Lehre des 1 Petr beigelegt ist (418—421). Weitausholend wird der Abstieg Christi zur Unterwelt nach 1 Petr 3, 19 f. behandelt (306—354). Eine Fülle von eingestreuten Einzelheiten erschwert etwas das Lesen und die Durchsichtigkeit des Kommentars, obgleich der sachliche Teil schon von den rein textlichen und philologischen Fragen einigermaßen getrennt ist und sich durch größeren Druck abhebt. So treten die großen Linien, die in den immer vorausgeschickten Überblicken wohl angedeutet werden, in der Ausführung selbst nicht immer so klar zu Tage. Zum Teil liegt das freilich an der Eigenart des Briefes, der keine Lehren entwickelt, sondern nur praktische Ermahnungen geben will. — Aber das sind alles nur kleine Wünsche, die auf das Ganze gesehen nicht so sehr ins Gewicht fallen. Jeder wird dem Verf. dankbar sein für die Fülle dessen, was er in diesem Bande zusammen getragen hat und wodurch er dem einzelnen die Mittel bereit stellt, sich weiter in das Verständnis des ersten Rundschreibens des ersten Papstes hineinzuarbeiten.

B. Brinkmann S. J.

Lieske, A., S. J., Die Theologie der Logosmystik bei Origenes (Münster. Beitr. z. Theol. 22). gr. 8<sup>o</sup> (XV u. 230 S.) Münster 1938, Aschendorff. M 11.60.

Die merkwürdige Zwiegestaltigkeit des „Kentauren“ Origenes, wie ihn schon Methodios von Olympos genannt hat, die Tatsache, daß für ihn Christus zugleich der Sohn Gottes im christlichen Sinne wie die Weltvernunft im stoisch-neuplatonischen Sinne ist, daß die Gemeinschaft der Seele mit Christus zugleich Teilhabe am göttlichen Leben in der Gnade ist wie auch das Verhältnis der einzelnen Logoi, der einzelnen Geistwesen, zum Welt-Logos, zum absoluten Geist, dessen Teile sie sind, bedeutet — all das hat in früherer Zeit meist dazu geführt, in einseitiger Weise Origenes als den Intellektualisten zu betrachten, der die christlichen Lehren in das Schema der griechischen Philosophie zu pressen und in intellektualistischem Hochmut aus der Religion eine Welterkenntnis zu machen trachtet. Erst in neuerer Zeit beginnt man, auch die andere Seite an Origenes zu sehen, die christlich-mystische. W. Völker hat in seinem Buche: Das Vollkommenheitsideal des Origenes (1931) zuerst entschieden darauf hingewiesen, daß in der Art, wie Origenes das Verhältnis des menschlichen Logos zum göttlichen auffaßt, wirkliche Frömmigkeit, tiefes, religiöses Erleben sich ausdrückt, ja daß der ganze Aufstieg zur Gnosis und zur Vereinigung mit dem göttlichen Logos nicht als eine intellektualistische Vervollkommnung gedacht ist, sondern als Projektion und metaphysischer Ausdruck mystischen Erlebens. Gegen eine solche nur psychologische Auffassung der Lehre des Origenes verwahrt sich L. (bes. 10—12 u. 120 Anm.). Es ist im Grunde gleichgültig, ob bei der Ausbildung der origenistischen Lehre mystisches Erleben im engeren Sinne mitgewirkt hat oder nicht (15 u. 73). Logosmystik im vollen Sinne ist die Tatsache der realen Vereinigung mit dem göttlichen Logos Christus, und es handelt sich darum, die dogmatischen Grundlagen zu zeigen, aus denen Origenes diese Vereinigung erklärt und mit seiner Auffassung von Vollkommen-